

Tränen der Erleichterung: Yvonne Ribi ist nach acht Jahren am Ziel

Von angespannt bis erleichtert: So erlebt das Aushängeschild der Pflegeinitiative den Abstimmungssonntag.

Chiara Stäheli

Yvonne Ribi wischt sich über die wässrigen Augen, umarmt ihre engsten Begleiterinnen und strahlt über das ganze Gesicht. «Es ist der Hammer, es ist einfach unglaublich.» Seit acht Jahren feiert die Geschäftsführerin des Berufsverbands der Pflegefachpersonen (SBK) auf diesen Tag hin. Nun ist es so weit. Nach den ersten Trend-Rechnungen bricht Jubel aus auf der Grossen Schanze, wo sich das Ja-Komitee am Sonntag trifft. Zwar ist der Applaus noch zurückhaltend – die definitiven Ergebnisse sind noch nicht bekannt –, doch bereits jetzt fällt ein Teil der Anspannung von Ribi.

Spürbar war diese bis zuletzt. «Ich habe mich sowohl auf eine Annahme als auch auf eine Ablehnung vorbereitet», sagt sie und kramt zwei Karten hervor, die eine rot beschriftet mit «Ablehnung», die andere grün mit «Annahme».

Mit den ersten erfreulichen Nachrichten und mit einem Milchshake ausgestattet fährt Yvonne Ribi mit dem Taxi sodann ins Berner Alterszentrum Viktoria. Dort steht sie dem Schweizer Fernsehen Rede und Antwort – und erklärt auch gleich, wie die Initiative umgesetzt werden soll: «Das Parlament und der Bundesrat stehen nun in der Pflicht. Sie müssen parallel an zwei Dingen arbeiten.» Einerseits sollen die Inhalte des indirekten Gegenvorschlags sobald als möglich im Parlament in Form eines Gesetzes verabschiedet werden. «Zeitgleich fordern wir den Bundesrat auf, eine Arbeitsgruppe zu bilden, welche sich um die Umsetzung unserer Kernforderungen kümmert», so die 45-Jährige. Heisst: Auf Verordnungsebene sollen sowohl die Anzahl Patienten pro Pflegefachperson als auch die Abrechnungsleistungen festgelegt werden. So der Plan des Initiativkomitees.

Ein historischer Tag für die Schweiz

Kaum hat Ribi den letzten Satz beendet, geht's mit dem Taxi zurück zur Grossen Schanze. Politologe Lukas Golder spricht derweil im Schweizer Fernsehen von einem «historischen Sieg». Es ist die erste gewerkschaftliche Volksinitiative, die je von der Bevölkerung angenommen wurde. Golder sagt aber auch,



Siegerin Yvonne Ribi am Abstimmungssonntag in Bern. Bild: Peter Klauzner/Keystone

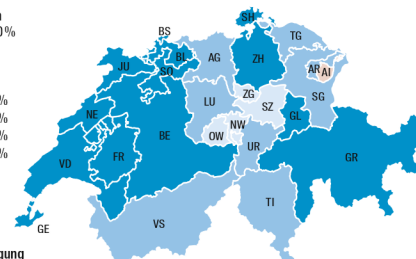
Pflegeinitiative

Ja 61,0% Nein 39,0%

Ja-Stimmen

>60%
55-59,9%
50-54,9%
45-49,9%
40-44,9%
<40%

Stimmeteiligung 65,3%



Quelle: Bundeskanzlei/Grafik: jbr

das die Initianten von der Pandemie profitiert hätten. Es sei dies die «eigentliche Corona-Abstimmung».

Nach der zweiten Hochrechnung gratulieren sich Parlamentarier, Pflegefachfrauen und Verbandsmitglieder gegenseitig zum Resultat: Mit 61 Prozent wurde die Pflegeinitiative vom Stimmvolk klar angenommen. Als schliesslich bekannt wird, dass auch

eine deutliche Mehrheit der Stände die Initiative unterstützt, kennen die Feiernden keine Grenzen mehr. Der Champagner fliesst, die Gläser werden in die Luft gehoben. Es wird angestossen, gesungen und getanzt. Auch Yvonne Ribi streckt die Hände in die Höhe, hüpf auf und ab und hat zum zweiten Mal an diesem Tag Tränen in den Augen. «Das erste Mal überhaupt

konnte das Volk über die Pflege abstimmen, das ist unglaublich. Ich kann selbst noch nicht ganz glauben, was dieser Entscheid bewirken kann», so Ribi, deren Stimme sich vor Freude überschlägt.

Dass die Pflegeinitiative obsiegen würde, ist keine Selbstverständlichkeit: Die Kampagne verlief zwar ziemlich reibungslos, doch auch Ribi und ihre Genossinnen hatten mit Rückschlägen zu kämpfen. In der heissesten Phase des Abstimmungskampfes erkrankte Ribi an Corona – obwohl sie doppelt geimpft ist. Dann hätte sie fast den Auftritt in der Arena absagen müssen. Und schliesslich spielten ihr die Gewerkschaften ein Schnippchen: An einer Demo am Unispital Zürich wurden Forderungen nach Mindestlohn, 36-Stunden-Woche und Nachtarbeitszuschlägen bekannt. Für die Initianten, die das breite Spektrum der Bevölkerung bedienen und nicht nur linke Wähler abholen wollten, hätte dies ein Wendepunkt in der Kampagne sein können. Doch die Gegner liessen die Chance ziehen und verzichteten darauf, die Forderungen gegen die Befürworter zu verwenden.

Nicht zuletzt deshalb betont Ribi an diesem Abstimmungssonntag mehrmals, dass der Sieg nur dank all der Helferinnen und Helfer zu Stande gekommen sei: «Ich bin zwar das Gesicht nach aussen, aber ohne all diese Menschen hier wäre dieser Erfolg nie möglich gewesen.» Nichtsdestotrotz bleibt unbestritten, dass Ribi ihren Teil dazu beitrug. Sie konnte dem Parlament sehr viel abringen. Der Gegenvorschlag ist gar so gut, dass ihn nun selbst die Initiantinnen umsetzen wollen.

Die Familie kommt, die Anspannung geht

Einen der emotionalsten Momente an diesem Sonntag erlebt Ribi am späten Nachmittag. Ihre Partnerin und ihre engsten Familienmitglieder überraschen die überwältigte Abstimmungsgewinnerin mit ihrem Besuch. Kaum erblickt sie ihre Liebsten, fällt die ganze Anspannung weg.

Sie hält die Hände vors Gesicht, und die Augen der diplomierten Pflegefachfrau tränen zum dritten Mal an diesem Tag. Es sind Tränen der Freude, der Erleichterung und vermutlich auch Tränen der Erschöpfung, die nach Ribis jahrelangen Kampf für die Pflege nun endlich fliessen dürfen.

Kommentar

Historischer Sieg mit Abstrichen

Das Ja zur Pflegeinitiative hat sich in den letzten Wochen abgezeichnet. Doch dass sich mehr als 61 Prozent der Stimmbewölkerung in der bürgerlichen Schweiz von einer eigentlich linken Initiative überzeugen lassen, ist aussergewöhnlich. Der Pflege ist es gelungen, die Missstände an den Arbeitsplätzen aufzuzeigen und ihren Lösungsansatz als den besseren zu verkaufen. Das Gegenprojekt des Parlaments fiel durch.

Den Sieg alleine der Corona-Pandemie zuzuschreiben, wäre deshalb arg verkürzt. Die Situation in Spitätern und Pflegeheimen war schon vor der Krise angespannt, der Handlungsbedarf wurde nie in Abrede gestellt. Zudem war die Kampagne gut, sie war positiv formuliert und sie sprach alle Bürgerinnen direkt an: «Damit wir da sind, wenn du uns brauchst.» Allerdings hatten die Befürworter einen nahezu einmaligen Vorteil: Sie kämpften gegen einen inexistenten Gegner.

Die Krux der Initiative liegt in deren Umsetzung. Die Befürworter wollen nun in einem ersten Schritt den Gegenvorschlag als Blaupause zur Umsetzung verwenden. Das ist demokratiepolitisch schwierig. Zwar ging der Gegenvorschlag im März mit bloss einer einzigen Gegenstimme durchs Parlament. Allerdings entstand das Gegenprojekt als Kompromiss, um den Pflegebedarf zu beheben und um die Initianten zum Einlenken zu bewegen. Sie sollten die Initiative zurückziehen. Zudem lehnte die Bevölkerung den Gegenvorschlag ab.

Es ist die Tragik dieses beachtlichen Sieges: Zwar wird das Parlament bei der Frage der Investitionen in Ausbildung nicht bei null beginnen müssen. Alle wollen das. Doch bereits die Frage, wer die Ausbildung bezahlen soll, führt zu Streit. Bis also ein neues Gesetz seine Wirkung entfaltet, wird es noch dauern. Unter der Verzögerung leiden jene, denen die Ja-Stimmen eigentlich hätten helfen sollen.



Anna Wanner
anna.wanner@chmedia.ch

Jetzt wollen die Initianten den Gegenvorschlag umsetzen

Pflege Die Idee ist so simpel wie bestehend: Zur Umsetzung der Pflegeinitiative wollen die Initiantinnen und Initianten in einem ersten Schritt den Gegenvorschlag ins Parlament bringen. Denn das abgelehnte Gegenprojekt ist ein fertig ausgearbeitetes Gesetz, das durch die Vernehmlassung ging und vom Parlament im März 2021 mit bloss einer Enthaltung und einer Gegenstimme gutgeheissen wurde. Die Ausbildung zusätzlicher Fachkräfte unterstützen alle Parteien. Solche Einigkeit findet sich selten in der Gesundheitspolitik.

Mitte-Nationalrätin Ida Glanzmann (LU), Mitglied des Initiativkomitees, argumentiert: «Der Gegenvorschlag enthält einen wichtigen Teil der Initiative, die Ausbildungsinitiative von Pflege-

fachkräften.» Dieser sei unbestritten und lasse sich unverzüglich umsetzen. Das gebiete der gesunde Menschenverstand. Auch Ratskollegin Barbara Gysi (SP/SG) verlangt, dass nun rasch umgesetzt wird, was auf dem Tisch liegt.

Initianten wollen eine Abkürzung nehmen

Das Komitee will so Zeit gewinnen. Es spricht von einem zweistufigen, parallelen Vorgehen. Einerseits soll der fertige Gegenvorschlag direkt vom Parlament abgenickt werden. Andererseits soll der Bundesrat zusätzlich einen Rahmen finden, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, um ausreichend Pflegepersonal auf allen Schichten bereitzustellen und um eine angemessene

Abteilung der Pflegeleistungen sicherzustellen. Wie während der Abstimmung ist für die Initianten nach wie vor klar: «Nur damit kann die Pflegequalität garantiert werden.»

Dieser Weg entspricht zwar nicht den üblichen Abläufen. Denn nach Annahme einer Initiative brüdet der Bundesrat in der Regel einen Umsetzungsvorschlag aus. Der zuständige Gesundheitsminister Alain Berset erklärte dem auch, sein Departement werde nun einen Vorschlag ausarbeiten und dem Bundesrat alsbald präsentieren.

Über eine parlamentarische oder eine Kommissionsinitiative liesse sich das langwierige Prozedere umgehen.

Gewichtige Teile des Parlaments halten dieses Vorgehen indes für ver-

kehrt. «Mit der Annahme der Initiative wurde der Gegenvorschlag abgelehnt. Jetzt haben wir eine neue Ausgangslage», sagt SVP-Nationalrat Thomas de Courten (BL). Das Parlament habe viel unternommen, um den Initianten entgegenzukommen. «Sie wollten den Gegenvorschlag nicht.» Auch FDP-Nationalrat Matthias Jauslin (AG) erinnert daran, dass der Gegenvorschlag als Kompromiss entstand, um die Initianten zum Rückzug zu bringen. «Die Vorgaben der Initiative zur Ausbildung von Fachpersonal gehen deutlich weniger weit als der Gegenvorschlag.»

Zudem stehe mit der Initiative die Frage im Raum, ob nun der Bund für die Ausbildung zuständig sein soll. Das

wäre eine Kompetenzverschiebung weg von den Kantonen. «Das müssen wir diskutieren», ist Jauslin überzeugt. Die Gesundheitskommission wird bald über diese Ideen diskutieren, entsprechende Vorstösse werden nächste Woche eingereicht. Gerade beim zweiten Teil ist bis heute unklar, wie das Gesetz die Arbeitsbedingung oder die Löhne verbessern soll.

Thomas de Courten hält das Vorgehen auch aus taktischen Gründen für unklug. «Wenn wir zuerst den unbestrittenen Gegenvorschlag umsetzen, fehlt die Motivation, auch den zweiten Schritt zu machen. Dann hätten wir uns die Abstimmung sparen können.»

Anna Wanner